

# Der Proletarier.

(Neue Folge des „Ohnehose.“)

Diese Zeitung erscheint täglich  
Abends, und kostet vierteljährig  
1 fl., monatlich 24 kr., das  
einzelne Blatt 1 kr. Conv.  
Münze.

**Volksblatt**

für

**unumschränkte Freiheit und sociale Reform.**

Jeden Sonntag bekommen die  
Abonnenten eine Beilage, ge-  
nannt: „die schwarze Tafel“,  
auf welcher alles Lächerliche an  
den Pranger gestellt wird.

Verantwortlicher Herausgeber: J. Bernard.

Redacteur: Heinrich Blumberg.

N<sup>o</sup> 7.

Wien, Montag den 17. Juli

1848.

## Erklärung.

Unser Blatt verursachte, so schmeicheln wir uns, von seinem Entstehen an nicht geringes Aufsehen, dies verdankte es theils seinem ungewöhnlichen Titel, theils auch unseren offenen, ehrlichen und schonungslosen Angriffen auf das Schlechte oder Lächerliche. Wir scheuten uns nicht die Uebergriffe einer localen Polizeibehörde öffentlich zu brandmarken. Die Herren dieser Behörde antworteten uns wie wahrhaftige Terroristen mit Confiscation, Anklagen und Verhaftungsdrohungen. Diese Schreckeneinflössenden Mittel waren ihnen nicht genug, sie wollten auch durch Verdächtigungen wirken. Dazu bot ihnen unser Blatt gewiß keinen Vorwand, wohl aber der Titel. Sie wußten wohl, daß das Wort Ohnehose nichts als eine politische Bedeutung hat, nichts destoweniger suchten sie es als „Chronique scandaleuse“ als eine unmoralische Flugschrift und dergleichen darzustellen. Indessen soll diesen Feinden des freien Wortes ihr Vorhaben, unser freimüthiges Blatt zu stürzen, nicht gelingen. Um aber jeden Vorwand zur Verdächtigung kurz abzuschneiden, haben wir uns entschlossen, den vielleicht zweideutigen Titel abzuändern. Von heute an erscheint unser Blatt unter dem Titel: „Der Proletarier.“ Unsere Leser mögen überzeugt sein, daß wir fortfahren werden frei und kräftig für das Rechte und Wahre in die Schranken zu treten.

Heinrich Blumberg, Redacteur.

## Der vergessene Kaiser.

Schaut hin nach Tirol, dem Lande der Sagen, wo der wilde Föhn durch die Alpen braust, wo „die Sonne so rein und die Luft so klar“ dem Schooßkinde heimischer Dichter, der Bende von verjagten Ministern, dem Asyl von blasirten Diplomaten!

Dort weilt ein alter Mann. Sein Haar wird grau, doch Güte und Milde spricht aus seinen Zügen. So sieht er mit verstörtem Blick, mit unwölkter Stirne aus den Fenstern seiner Hofburg hinaus,

hinaus auf die umflorten Thäler, hinaus auf die schimmernden Gletscher, wo der wilde Sohn des Gebirges den lebensgefährlichen Sprung wagt, hinaus auf das von Pfaffen verdummte Land, das wie ein geketteter Hund zu seinen Füßen liegt. —

Er denkt an Wien.

Unglückliches Volk, unglücklicher Kaiser! Wie ein wilder Sturm, wie ein Heer von entfesselten Geistern rast der Dämon der Weltgeschichte durch das verjüngte Europa hin, und entwurzelt Bäume, und schleudert Berge in das Thal hinab, und ebnet und gleicht aus, trotz dem geschicktesten Nivelleur. Du aber Kaiser, du weilst in einem fernen Lande, mit gebrochenem Herzen, umgarnt und umstrickt von feilen Höflingen, von jesuitischen Pfaffen, die dich verrathen, die uns verkauft!

Doch du bist gut.

Wir aber, die Kinder einer neugebornen Zeit, wir haben uns den Weltengeist in die Arme geworfen, und lassen uns tragen von den Fluthen, die unaufhaltsam strömen und wogen, zum Meer, zum Meer! Unerbittlich ist der Gang der Zeit, und in das zarte Gewebe, welches dich mit unserm Herzen verband, hat eine eiserne Faust gegriffen und es zerstört. Kaiser, wir haben dich vergessen!

Und denkst du auch an das Schicksal jenes unglücklichen Ludwig, mit dem man dich verglichen!

Ferdinand, der Name des Gütigen war dir in der Geschichte bewahrt. Sorge, daß dir nicht der Name des Vergessenen zu Theil werde! Ferdinand, dein Volk hat dich geliebt!

Und wir? wir schaffen eben und wirken und helfen und regieren uns selbst. Noch ist das Räthsel nicht gelöst und schwarz und finster, eine gygantische Sphynx, starrt uns die Zukunft entgegen. Vertrauet dem Geschehe, ihr Kinder der Zeit, und greift nicht frevelnd dem wild hinrollenden Rade in die Speichen.

Ernst.

## Welche Hoffnungen haben wir von dem constituirenden Reichstage.

Wie wir sehen, sind die Wahlen, trotz indirect, beinahe so getroffen worden, als wir sie nur wünschen konnten, wenigstens für Wien; und alle unsere Befürchtungen, durch Wahlumtriebe selbst für Wien schlecht vertreten zu sein, scheinen zu schwinden, da wir in unsern Vertretern wieder unsere Freiheitsapostel, die genugsam durch Wort und That ihre gute Meinung bekundeten, erblicken.

Und wahrhaftig, nichts wäre für uns schmerzlicher gewesen, nichts hätte uns mehr, nicht zu Befürchtungen, aber zur Wuth und Verzweiflung angetrieben, wenn wir selbst in Wien, der Heerd, wo die Freiheitsideen geschmiedet worden, Wien der Sammelplatz aller demokratisch-liberalen Gesinnungen, wenn wir hier auf dem Boden der Revolution uns Männer hervorgesucht hätten, welche die, mit unserem Herzblut erkaufte Errungenschaften, statt vertreten, mit den Füßen getreten hätten. Freilich dürfen wir davon nicht wie von einer abgemachten, gewonnenen Sache sprechen, denn immer steht noch hinter unserem Rücken der Teufel der Reaction und zerrt schon sein Höllengesicht zum Hohngelächter. Wir mögen mehr als Einen unser volles Vertrauen in die Hände gegeben haben, und der dann damit ein Gaukelspiel zum Besten der Aristokratie spielen und an dem Volke einen Verrath zu üben gedenkt. Wir mögen mehr als für Einen in dem Augenblicke, als ihn unsere Wahl traf, enthusiastisch gewesen sein, wenn er mit schön geredelten und süß einschmeichelnden Worten von Freiheit und gar Souverainität des Volkes sprach, während in seinem Herzen die Tücke und Bosheit vom Gegentheile sprach, und durch den uns dann die Enttäuschung-zähneknirschend angrinsen wird.

Indeß von vorhinein Mißtrauen in das nicht enttäuschte Vertrauen setzen, hieße die Saat des Bösen ausstreuen, was uns nicht sehr zum Heile gereichen würde.

Uns bleibt nichts mehr und nichts weniger zu thun übrig, als die Hoffnung zum Besseren zu haben, die ruhige Entwicklung des Reichstages abzuwarten; aber mit genauer Wachsamkeit, und wenn man sich etwa unterfangen sollte, unsere Rechte zu schmälern, unsere Vertrauensmänner mit gewappneten Worten an ihre Pflicht zu mahnen, und reichen die nicht aus, die rasche That energisch gebrauchen.

Was die übrigen Deputirten anbelangt, die wir zum größten Leidwesen nicht kennen, wollen wir besser von ihnen denken, als die Fama sie uns sagt, denn die Fama ist jetzt nur zu oft als die Buhldirne der reactionären Partei gebraucht worden; sie war bisher nur das Mittel der jesuitischen Zwecke, und hat uns nur das Gute gebracht, und bringt es noch, daß wir von diesen falschen ausgestreuten Gerüchten, oft die Höllenschlingen erblickten, bevor wir uns darin selbst gefangen nahmen, und nehmen.

Wir glauben und wir hoffen, daß unsere Freiheitsapostel, jenen Provinzialdeputirten, wenn sie sich unterfangen wollten, gegen die gute Sache zu handeln, zu imponiren wissen werden. Obwohl man diese Meinung mit dem Sprichworte: Eine und zehn Schwalben machen keinen Sommer, einen Einwurf machen könnte, so werden jene Gegner nicht den thörichten Muth haben in Gegenwart eines ganzen Volkes das seine Macht kennt und durch erprobte Revolutionen seine Kraft zu entwickeln versteht, ihm daß mit saurem Bluts- und Schweißes-Tropfen Errungene, entreißen zu wollen, um nur seinen eigenen Egoismus und dem einzelnen Hochgeborner zu fröhnen.

Nun gibt es noch die dritte Abtheilung unserer Deputirten, welche taubstumm ist: Die polnischen Deputirten. Sie sind nur in der Beziehung als Gegner der guten Sache zu fürchten, als sie die verruchten Werkzeuge in den Händen der reactionären Partei sein werden und die ihnen genau das Ja und das Nein eintrichtern werden.

Die vierte Partei, die uns meist zur Furcht und zu trüben Ahnungen anregt, das ist die czechische, die den Nationalhaß wieder frisch aufs Tapet bringen, dadurch manche Reibung und manche Spaltung hervorbringen und was uns zu einem höchst entscheidenden Wendepunkte bringen kann.

Denn immer zu glauben ist, daß ebenso, wie die reaktionaire Partei am besten zu siegen geglaubt hat, das sie auf der einen Seite den Nationalhaß aufzustacheln, und auf der andern wie hier in Wien, Uneinigkeiten und Partheien zu bilden bemüht war, so wird sie's auch beim Reichstag nicht unterlassen, denn das Divide et impera ist ihr noch eine goldene Devise. Ja, Schiedsrichter will sie dann sein, und das Beste für sich entscheiden.

Und unser allverehrter Reichsverweser Johann wird vielleicht dann selbst die Ueberzeugung gewinnen, wie sehr er sich getäuscht habe, da er gesagt, es gäbe keine Reaction. Auch das darf uns nicht täuschen, daß wir die Linke in der Majorität erblicken, denn wir wissen noch nicht, wie diese Leute, und unter welcher Bedeutung sie die Linke auffassen.

Trotz diesem nicht sehr erfreulichen Ueberblick des Vorhergesagten können wir doch immer guter Hoffnung sein, wenn wir uns sagen: Unser deutscher Johann ist bei uns, und der es eben so wie wir nicht unterlassen wird gegen jedwede mögliche Reaction zu Felde zu ziehen.

Fassen wir nur Muth und Hoffnung, und lassen wir uns nicht durch Mißtrauen und allerlei Beängstigungen allzusehr darniederdrücken, dann wird und soll sich noch Alles zu unserem Besten gestalten.

## Fürstenlieder.

### I.

32 Männer saßen in einer Dachkammer und hielten eine Berathung über einen Almanach, welchen sie herauszugeben gesonnen sind. Ein jeder sollte dazu seine Saiten spannen und sein Klage lied in Reimen besingen.

Der Eine begann:

Singen, singen wollt' ich gern  
Von der Sonne lichten Glanze,  
Von dem blauen Himmelszelt,  
Von dem lichten Sternenfranze.

Singen wollt' ich von der Blume  
Ihrer Dufte, ihrer Farben,  
Von der Traube gold'ner Gluth  
Und der Felder goldner Garben.

Singen von der treuen Lieb,  
Die für mich mein Völkchen hegte,  
Von der stillen wonnigen Frene,  
Die in meiner Brust sich regte.

Doch ach, jene Wolken dort  
Haben düster, schwarz verzogen  
Jene Sterne, Sonn und Mond  
Und den blauen Himmelsbogen.

Und die treue Lieb' ein Wahn,  
Die mein Volk ja gar nicht kannte  
Und in meine Brust den Schmerz  
Statt der wonn'gen Freude haunte.

Darum will ich dichten nur  
Mit dem flammensfeur'gen Herzen  
Von der Welten großen Lieb  
Und von unsern eignen Schmerzen.

## Allerneueste Nachricht.

Die Deutschen in Paris an die Wiener akademische Legion.

Eure Brüder haben mit wahrer Freude den Kampf der akademischen Jugend für Freiheit und Recht vernommen. Fern von Euch im Augenblick der Gefahr, haben fortwährend unsere Herzen und unsere Wünsche Euch begleitet, durch Heldenmuth habt Ihr die Freiheit Euch errungen, durch Ausdauer und Mäßigung im Siege werdet Ihr sie behaupten. Freiheit und Recht, Licht und Wahrheit sind die Grundlagen des durch Euch befreiten, wieder gebornen Deutschlands; denn ohne Oesterreichs Aufschwung, keine Freiheit Deutschlands.

So habt Ihr es begriffen, so verstehen wir es auch, mögen Oesterreichs Völker allen Glaubens durch Euren Sieg frei geworden, im Bruderbunde vereint; wenn auch in verschiedenen Zungen, nach demselben Ziele streben. Dieß ist der brüderliche Wunsch, der herzliche Gruß, der in Paris lebenden Deutschen.

Paris, am 15. Juni 1848.

Dr. Kratchwill.

Dr. Alb. Kohn.

Dr. Eduard Schauenstein.

Dr. Grubi.

L. Wertheim.

Dr. Jg. Hirschler.

Dr. Wertheimer.

Dr. Karpeles.

Wilhelm Wertheim.

De-Cerf.

Dr. Altschul.

Wilhelm J. E. Königswarter.

Dr. Anton Baumgarten.